

# Über die Naturwissenschaft zur Geisteswissenschaft

## Möglichkeiten und Grenzen der naturwissenschaftlichen Kausal-Analyse über die biomedizinischen Lebensprozesse eines Organismus

von Dr. med. Werner Hartinger

Seit unzähligen Jahren verlassen die Lachse der verschiedensten Gebiete des Nordens ihre Geburtsorte und begeben sich auf eine mehrjährige Lebenswanderung in die Meere. Nach Jahren kehren sie zurück an ihren Süßwasser-Geburtsort, um dort zu laichen und danach zu sterben, ohne sich in der Ursprungsregion zu irren.

Wenn man einen Schwarm der nur wenigen cm kleinen Maränenfische beobachtet, sieht man absolut gleichartige und synchrone Schwimmbewegungen vieler Tausender, die den Schwarm als eine Einheit erscheinen lassen. Wie passen sie sich gegenseitig an und wie wissen sie von den zu erwartenden Bewegungen des Nachbarn?

Die südamerikanischen Meereschildkröten wandern seit Jahrhunderten von ihren Küstengewässern auf die ferne Insel Ascension im Süd-Atlantik unter Inkaufnahme riesiger Wegstrecken. Dort vergraben sie die Eier für ihre Nachkommen, wo sie vor Jahrzehnten selbst auschlüpften. Die Gründe dafür sind unbekannt.

Auch alle Frösche, Kröten und Lurche unserer Region überwinden Kilometer schwierigsten Geländes, nur um dort zu laichen, wo sie geboren wurden. Wie erinnern sie sich daran?

Eine unermeßliche Zahl von Zugvögeln, Eiderenten und Großgänsen des Nordens bis hin zur Arktis verlassen im Herbst ihre Bruträume und fliegen auf seit Jahrhunderten gleichen Routen nach Süden. Ohne zu irren kehren sie im Frühling an ihren Geburtsort zurück, während viele andere dort überwintern. Was ist der

Sinn dieses riesigen kraftraubenden und verlustreichen Unternehmens und wer oder was leitet sie?

Der männliche Buchfink kehrt lange vor seiner Begleiterin zum Nistort zurück, um das Nest vorzubereiten. Er wartet viele Tage, bis das Weibchen nachkommt. Wie findet diese eigentlich die Niststelle?

Der europäische Fluß-Aal wird im Sargasso-Meer geboren und wandert als Larve von 10 mm – ständig größer werdend – jahrelang über den Atlantik in die nordeuropäischen Flüsse. Nach 12 bis 18 Jahren erreichen die Weibchen eine Größe von 150 cm und werden in den Binnengewässern geschlechtsreif. Die Männchen warten dabei in den Brack-Wässern der Flußmündungen. Dann ziehen sie gemeinsam über mehr als 6000 Kilometer zurück in das Sargasso-Meer, um dort in 400 Meter Tiefe zu laichen und anschließend zu sterben. Noch nach 20 Jahren finden sie regelmäßig den Rückweg zu ihrem Geburtsort. Wie, das ist ebenso unbekannt wie die Gründe für ihr Verhalten. Auch die Naturwissenschaft hat nur Vermutungen darüber und versucht dies mit dem Wort „Instinkt“ zu erklären. Doch was ist Instinkt!?

Von alters her ist es allgemeines Wissensgut, daß der Mensch ebenso wie jedes andere Lebewesen aus einer Funktionseinheit von Körper, Seele und Geist besteht. Auch heute noch sind viele dieser Auffassung.

Da nun in unserer Natur nichts Unnötiges oder Sinnloses geschaffen wird sowie aufgrund empirischer Erfahrungen, ist es zur Gewißheit geworden, daß Seele und Geist eine

bestimmte ordnende Aufgabe für Entwicklung, Funktion und Schicksal des Lebewesens haben. Durch individuelle Gedanken, Gefühle und Erkenntnisse nehmen sie Einfluß in das Sein des biologischen Systems, weshalb sie unter den Begriff „art-spezifische Organisationsprinzipien“ eingeordnet wurden. Die Artabhängigkeiten sind notwendig und selbstverständlich, denn es ist schlichtweg undenkbar, daß die Seelen-Konzeption einer Maus den Anforderungen und Aufgaben einer Menschen-Seele gerecht werden oder das geistige Bewußtsein einer Katze die notwendigen Entscheidungen für menschliche Beurteilungen und Handlungen treffen könnten.

Um so erstaunlicher ist es, wie unsere biomedizinische Forschung diese Prinzipien bewertet und etwas ignoriert, was jedem bekannt und einleuchtend ist. Hier zeigt sich eine eigentümliche Diskrepanz zwischen allgemeinem Erfahrungswissen und der Denkweise der Naturwissenschaftler. Wenn man den Biomediziner auf ein geistiges oder seelisches Organisationsprinzip hinweist, lächelt der größte Teil hochmütig kopfschüttelnd. Eine andere Gruppe reagiert auf den Begriff „Geist“ erschrocken, obwohl man doch eigentlich nicht vor dem erschrecken kann, was in der Forschung als nicht-existent angesehen wird. Nur ein sehr kleiner Teil der Angesprochenen wird nachdenklich, ohne jedoch von dem wissenschaftlich vorgeschriebenen und beruflich zweckmäßigen Pfad einer „richtigen“ Denkweise abzuweichen.

Dabei ist der maßgebliche Einfluß dieser Ordnungsstrukturen auf Gesundheit, Krankheit und Heilung in



der Medizin wohl bekannt und wird dort mehr und mehr berücksichtigt. Zwar seien solche Auffassungen „irrelevante Außenseitermeinungen“, weshalb mit allen Mitteln versucht wird vorzuschreiben, was der „mündige Bürger“ für Vorstellungen von der Natur seiner Umgebung zu haben hat, wenn er auf dem aktuellen Wissensstand sein will. Denn neben den Repräsentanten der Politik haben auch diejenigen der Wissenschaft immer recht, obwohl doch ohne „Geist“ eigentlich keine Wissenschaft betrieben werden kann!

Wenn heute in den Medien etwas über die Medizin-Forschung zu lesen, zu hören oder zu sehen ist, handelt es sich um die gängige Auffassung der naturwissenschaftlichen Disziplinen, wie sie von dem eng verflochtenen Triumvirat Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft für die Allgemeinheit zubereitet wurde. So erfährt man nur, was dort für angezeigt gehalten wird.

In ähnlicher Weise betrachten sich auch die Kirchen, die Literatur, die Philosophie, die Sozialkunde und endlich auch die sogenannten Bio-Ethiker für zuständig, ihre Vorstellungen über Sinn, Zweck und Berechtigung zur tödlichen Experiment-Verwertung unserer Mitgeschöpfe unter Einschluß von nichtentscheidungsfähigen Mitmenschen und Embryonen für humanmedizinische Erkenntnisse der Öffentlichkeit vorzutragen. Deren Stellungnahmen basieren ohne eigene Wissens-Kompetenz auf den unkontrolliert übernommenen Behauptungen der angeführten Interessenskreise . . .

Nur selten ist zu erfahren, wie ehemalige oder auch andere Kulturen die Medizin und das evolutionäre Mensch-Tier-Verhältnis mit all seinen Gemeinsamkeiten und Unterschieden betrachteten, die noch einen von Naturwissenschaft und Medieninformation unverbauten Überblick sich bewahrt hatten. Bei den sehr unterschiedlichen Interessenslagen und Zielsetzungen der als „Vermittler“ agierenden Autoren ist es nicht verwunderlich, wenn zwischen ihren Darlegungen und dem allgemeinen

Erfahrungswissen der breiten Öffentlichkeit ganz erhebliche Auffassungsunterschiede entstanden. Zu oft sagten diese vorgetragene Anschauungen und Ansichten mehr über Standpunkt und Absicht des Schreibers aus als sie objektiven Wahrheitsgehalt aufwiesen.

Da sich die Naturwissenschaftler nun auf die materiebegrenzte Analyse-Kriterien berufen und andere Denkweisen meist unwissend ihrer Beurteilungsgrundlagen als 'unwissenschaftlich' ablehnen und dafür die Religionswissenschaften für zuständig erklären, sei an den unverändert zutreffenden Ausspruch Aristoteles erinnert: „Wenn bei eindeutiger Begriffsdefinition zwei Behauptungen sich widersprechen, muß mindestens eine davon falsch sein. Falls jedoch beide richtig zu sein scheinen, müssen sie jeweils aus verschiedenen Betrachtungsperspektiven abgeleitet sein und unterschiedliche Ziele verfolgen!“

Im „Kosmos-Lexikon der Naturwissenschaften“ existiert der Begriff „Wissenschaft“ überhaupt nicht, wogegen Erkenntnisweg und Forschungsziel der Naturwissenschaften wie folgt definiert werden: **„Erforschung der Natur und ihrer Erscheinungsformen nach den Gesetzen von Raum & Zeit, Logik & Kausalität durch Induktion und Deduktion der Phänomene auf dem Boden der realen Wirklichkeit!“**

Das heißt, die Mitwelt alleine nach den Kriterien ihrer wäg- und meßbaren materiellen Strukturen zu erforschen!

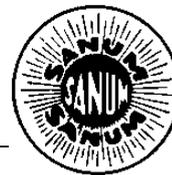
Nun hat jedes Lebewesen zwar biomaterielle Strukturen, doch seine Lebensprozesse wie Entstehung, Wachstum, Entwicklung, Reproduktion, Gesundheit und Krankheit des Organismus werden keineswegs nur, ja nicht einmal überwiegend, von naturwissenschaftlich erkennbaren Gesetzmäßigkeiten bestimmt. Ihre physikalisch-chemischen Untersuchungsmethoden können selbst mit ihrer perfektsten Technik lediglich den analysierbaren Ist-Zustand

des biologischen Systems und seiner Funktionen bei Abweichungen von sogenannten Normwerten beurteilen oder den „Normalzustand“ diagnostizieren. Sie können aber nicht die außerhalb ihrer Beurteilungskriterien wirkenden kausalen Störungen des System-Gleichgewichtes oder andere Einflüsse qualifizieren. Diese werden bei der Ergebnisanalyse einfach ignoriert.

Chemie und Physik sind eben nicht die Lebensgesetze eines Organismus sondern der von Wissensstand und Zielsetzung abhängige Beschreibungsversuch des Forschers der für ihn erkennbaren Phänomene. Fortschritte der Naturwissenschaften beruhen lediglich auf seiner fachlichen Kenntniserweiterung, denn es ändern sich nicht die Naturgesetze sondern nur seine Beschreibungs- und Interpretationsfähigkeit.

Trotzdem erklärt sich die naturwissenschaftliche Mitweltbetrachtung alleine als „Wissenschaft“ – obwohl es korrekt jedesmal „Naturwissenschaft“ heißen müßte – und setzt so ihre Forschungsmethode an die Stelle des unvergleichbar umfassenderen Begriffes „Wissenschaft“. Sie ist jedoch nur der Teilbereich der Wissenschaften, der sich ausschließlich mit den materiellen Strukturen unserer Welt befaßt. Solch ungerechtfertigter „Alleinvertretungsanspruch“ auf Wissenschaftlichkeit gereicht dann zur Disqualifizierung anderer und unbegrenzter Denkvorstellungen und Forschungsgrundlagen als „unwissenschaftlich“!

Jedem Wissensbereich bleibt es unbenommen, Forschungsweg und Erkenntnisziel zu begrenzen, doch dann kann kein Anspruch auf Ausschließlichkeit seiner Wissenschaftsinterpretation erhoben und weitergehende Analysemethoden diskreditiert werden. Eine objektive und verantwortliche Forschung muß sich offen und kritisch mit den Ergebnissen aller Wissenschaftsdisziplinen auseinandersetzen, wobei allerdings Offenheit nicht mit „unkritisch“ und Einseitigkeit nicht mit „kritisch“ verwechselt werden darf!



Wegen dieser augenscheinlichen Vertauschung der Begriffe „Naturwissenschaft“ mit „Wissenschaft“ hat der renommierte Physiker Eddington die Aussagefähigkeit der Naturwissenschaften in der Biomedizin mit einem Vergleich zu erläutern versucht. Er verglich die Denkweise des Naturwissenschaftlers mit der eines Ichthyologen – einem Fisch-Sachverständigen – der das Leben in den unbekanntesten Tiefen der Meere erforschen will. Dieser wirft sein Netz aus und überprüft den Fang sorgfältig nach den anerkannten Wissenschaftskriterien. Bei wiederholten Bewertungen des Netzinhaltes stellt er fest, daß alle Fische aus den Meerestiefen größer sind als 5 cm. Da dieser Umstand sich jedesmal bestätigte, immer reproduzierbar und jedesmal voraussagbar war, deklarierte er seine Forschungserkenntnisse als „Grundgesetz der Fisch-Wissenschaften“.

Ein anderer Forscher bestritt die Richtigkeit dieses „Grundgesetzes“, weil er es nicht als wahre Wirklichkeit sondern als Folge der 5-cm-Maschenweite des Netzes erkannt hat. Der Ichthyologe ist von dessen Einwand wenig beeindruckt und entgegnet: 'Was ich mit meinem Netz nicht fangen kann, liegt grundsätzlich außerhalb meines Interessensbereiches und Forschungszieles. Es handelt sich da auch nicht um Lebewesen, wie sie von der Fisch-Wissenschaft als Forschungsziel definiert sind. Daraus folgt: was ich mit meinem Netz nicht fangen kann, ist kein Fisch!'

Die Forschung nach naturwissenschaftlichen Kriterien beschränkt sich auf chemisch-physikalisch nachweisbare Phänomene und ignoriert bei ihrer Analyse die so nicht qualifizierbaren äußeren Einwirkungen der übergeordneten artspezifischen seelisch-geistigen Ordnungsprinzipien, obwohl solche in zahlreichen anderen Wissenschaftsdisziplinen anerkannt sind. Eine Ignorierung solcher Organisationsprinzipien bei der Steuerung der Funktionalität des Organismus mag in technischen Bereichen – wofür

diese natürliche Wissenschaft erarbeitet wurde – akzeptabel sein, doch augenscheinlich ist das in der Biomedizin nicht der Fall.

Welche Bedeutung geistige Organisationen für die biomaterielle Manifestation und Funktion haben, soll anhand eines kleinen Goethe-Gedichtes mit dem Titel „Grenzen der Menschheit“ erläutert werden. Inhalt und Aussage dieses Gedichtes wird – wie bei jedem Schriftwerk – durch eine bestimmte Anordnung von Buchstaben, Zeichen und Zwischenräumen erreicht. Das Verstehen setzt allerdings voraus, daß man lesen kann! In dem Gedicht sind es 834 Buchstaben und Zeichen, deren Sinngehalt natürlich einem Alphabeten verborgen und die Anordnung unverständlich bleiben. Für ihn ist das Gedicht eine chaotische Zusammenstellung von unbekanntem Symbolen und Strukturen.

Als ordnungsliebender Mensch ist er darüber betrübt und versucht, eine *seinen* Vorstellungen entsprechende „Ordnung“ einzubringen. Doch wenn er nur eines dieser ihm unbekanntem Symbole durch ein anderes ersetzt, falsch interpretiert oder anders arrangiert, geht die auf dem Goetheschen geistigen Ordnungsprinzip beruhende Inhalts-Aussage verloren.

Wollte man die gleiche Anordnung der Symbole durch das Zufallsprinzip mittels eines Wurfes der Buchstaben auf den Tisch erhalten, müßte dieser nach der Wahrscheinlichkeitsberechnung  $10^{1136}$  Mal wiederholt werden, um *einmal* die von seinem Geist zusammengestellte Anordnung zu erhalten. Diese Zahl ist unvorstellbar und wird nur beim Vergleich mit der Gesamtzahl von Atomen in unserem Sonnensystem annähernd begreifbar, die „nur“ eine 10 mit 90 Nullen dahinter trägt. Für die Naturwissenschaft und Biomedizin wäre noch erwähnenswert, daß das Goethe-Gedicht im Verhältnis zur Komplexität des Organismus eines höheren Lebewesens noch relativ einfach aufgebaut ist.

Weiterhin anzuführen ist, daß die selbstgezogenen Erkenntnisgrenzen der Naturwissenschaft von den renommiertesten Physikern bereits übersprungen wurden. Unterschiede zwischen den berechneten und den tatsächlichen Materiegewichten, Unberechenbarkeiten der Elektronenbahnen um die Atome und andere „Ungereimtheiten“ zwischen Wissenschafts-Theorie und Wirklichkeit – nicht nur in der Biomedizin – veranlaßten unter anderem Planck, Einstein, Heisenberg, Weizsäcker, Bohm und auch andere Wissenschaftler, sich mit den ungelösten Fragen der **ONTOLOGIE** auseinanderzusetzen, mit der **Lehre vom Sein**. Sie kamen dabei zur Bestätigung der bisher abgelehnten altgriechischen Auffassung, daß die irdischen Seins-Strukturen nicht nur von zwei Zustandsformen bestimmt werden – von der grobstofflichen Materie und dem unstofflichen Geist – sondern daß dazwischen noch eine weitere Seins-Form existiert, die **feinstoffliche Substantialität**. David Bohm erläutert: **„Wenn die uns als Materie erscheinenden Energie-Einheiten die Größe von  $10^{-13}$  unterschreiten, entziehen sie sich nicht nur der sinnlichen Wahrnehmung, sondern auch der physikalischen Beweisbarkeit. Unterhalb dieser „Naturkonstanten“ verlieren sie für uns die Qualitätsvorstellung von Materie, behalten aber ihre energetische Wirksamkeit gegenüber den Umweltstrukturen!“**

Damit hat die Theoretische Physik als „Mutter der Naturwissenschaften“ die fast von jeder Philosophie, Religion und Geisteswissenschaft vertretene Auffassung der **TRICHOTOMIE** unserer Lebewesen bestätigt, der gemeinsamen Wirksamkeit von Körper, Seele und Geist. Leider wurde diese bedeutsame Erkenntnis um die wesentlichsten Fragen der Organismus-Funktion immer noch nicht in die Medizin-Forschung integriert.

Und noch eine Feststellung des Physikers Heisenberg über die Materie-Energie-Relation ist von



grundsätzlicher, aber kaum beachteter Bedeutung. Er führt aus: **„Nach der Quanten-Kosmologie besteht die Welt des Seins, also die materiellen Erscheinungsformen, nach einer höheren Ordnung durch ontologische Implikations-Zyklen. Diese erfolgen in so hoher Frequenz, daß für uns der Eindruck von Materie resultiert. Doch das Atom ist keine feste und raumfüllende Materie, kein Ding und kein Gegenstand sondern geformte, und in dieser Form gehaltene Energie!“**

Heisenberg setzt also für die „Entstehung der Materie“ und ihre Struktur-Formung eine vorhandene irdische Energie voraus, die von einer stärkeren Energie zu den „Atomen“ entwickelt, geformt und in dieser Form gehalten wird . . .

Mit Überlegungen ganz anderer Art kam der Entwicklungsbiologe PRIGOGINE von der Universität Brüssel zu weitgehend gleichartigen Schlußfolgerungen und erhielt für seine Einführung des Begriffes **„offenes dissipatives System“** in der Biophysik allgemein anerkannten Forscher-Ruhm.

Ursprünglich für die Thermodynamik von lebenden biologischen Systemen konzipiert, erlangten seine Erkenntnisse in der Biomedizin große Bedeutung, weil sie einen wesentlichen Schritt im Wissen um die Entstehung und Entwicklung der Lebewesen darstellten sowie über die Steuerung ihrer Lebensfunktionen. Von seinen Forschungsergebnissen wurde die naturwissenschaftliche Evolutions-Theorie aus biologischer, ethologischer, morphologischer und struktureller Sichtweise maßgeblich geprägt und bildet heute die Grundlage zum Entwicklungs- und Organisationsverständnis der Lebewesen unserer Mitwelt.

Mit dem „dissipativen System“ meint Prigogine den organisierten Zusammenschluß kleinster Mikroorganismen, Zellen oder auch Materieteilchen von zunächst lockeren symbiontischen Verbänden bis

zu bleibenden Gestaltbildungen. So werden gegenwärtig die Entwicklungsstufen der Lebewesen von der Urmaterie mit ursprünglich instabiler Gemeinsamkeit bis zum dauernden Zustand eines biologischen Organismus verstanden. In solch „kooperativen Verhalten organisierter Zusammenschlüsse“ – wie er sich ausdrückt – von mikroskopischen Individual-Leben zu makroskopischen Gestaltbildungen sieht er die planmäßige Entstehung eines Lebewesens höherer Ordnung und setzt dafür ein initiiertes artspezifisches Organisationsprinzip voraus, das diese Entwicklung steuert.

Dieser so entstandene Organismus bedarf dann zur Erhaltung seines thermodynamischen Gleichgewichtes, seiner Lebensprozesse und damit seiner individuellen biologischen Selbständigkeit eines fortwährenden, lebenslangen Energie- und Materie-Austausches mit der Umwelt. Das höchstentwickelte „dissipative System“ der Erde sei der Mensch. Auch wenn er als „geschlossenes dissipatives System“ imponiert, lebt er nicht isoliert sondern vollzieht diesen notwendigen Energie- und Materie-Austausch laufend durch seine Atmung und Nahrungsaufnahme.

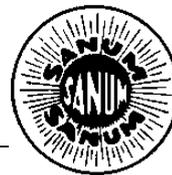
Auf diese Weise habe er nach einiger Zeit trotz gleichbleibender äußerer Erscheinungsform, unveränderter Funktionalität seiner Organe und selbst trotz wiedererkennbarer Physiognomie seine gesamte Biomaterie ausgetauscht, und keine einzige Zelle seiner ursprünglichen Gestalt sei noch vorhanden. Das vollziehe sich viele Male in regelmäßigen Zeitabständen im Verlaufe des Lebens, je nach Gewebsart in unterschiedlichen Rhythmen und betrifft auch die Moleküle der Erbanlagen. Wenn auf diese Weise bei Mensch und Tier alle Biomaterie mehrmals ausgetauscht wird, die artspezifischen und individuellen körperlichen Eigenschaften und Fähigkeiten aber identifizierbar und qualifizierbar erhalten bleiben, muß nach Prigogines und vieler anderer Meinung sowie nach „biologischem“ Ermessen ein organisieren-

des Prinzip vorhanden sein, das diese Abläufe zeitlich, funktionell und entwicklungsmäßig überwacht und mit einem genau definierten Konzept steuert. Die Gene eo ipso können diese Aufgabe nicht erfüllen, da auch ihre Molekular-Strukturen ständig ausgetauscht werden.

Auch auf diesem aktuellen Wissensgebiet der „Molekular-Genetik“ haben sich nach Anfangs-„Erfolgen“ zunehmend die Grenzen der naturwissenschaftlichen Kausal-Analyse biomedizinischer Lebensprozesse gezeigt.

Auf dem Kongreß der Europäischen Gesellschaft für Gen-Therapie am 26. 11. 99 bedauerte Prof. Bernd Gänsbacher von der TH München ebenso wie andere Teilnehmer den mangelnden Erfolg der gentherapeutischen Maßnahmen. Bisher seien mehr als 4000 Erkrankte erfolglos so behandelt worden. Eine im Labor erprobte Methode sei bisher vergeblich in ein Heilverfahren am Patienten umzusetzen versucht worden! „Probleme“ würden die „Gentaxis“ bereiten, mit denen die Fremd-Gene an der vorgesehenen Stelle eingeschleust werden sollen. Dazu würden auch „entschärfte“ Viren oder „abgeschwächte“ Adenoviren verwendet, die in „hoher Dosis“ giftig seien.

Es ist anzunehmen, daß in der biomedizinischen Forschung die Beurteilungskriterien und Zielsetzungen der Naturwissenschaften ebenso bekannt sind wie die ontologischen Erkenntnisse der Physik über die Seins-Strukturen, diejenigen der Entwicklungsbiologie über das „offene dissipative System“ und seine Organisations-Prinzipien, die Qualifizierung der Materie als Energie-Form durch die Quanten-Physik, die Schlußfolgerungen der Molekularbiologie über die genetische Veranlagung des Organismus, die gentherapeutischen Mißerfolge und die Ergebnisse der Neuro-Psychologie, die als wesentlichste Störung des Immunsystems seelische und geistige Ursachen verantwortlich macht, sowie die Aussage des Physikers Heisenberg über die naturwissenschaftliche Denkweise:



„Die Voraussetzung für ein richtiges Naturerkennen ist eine grundsätzliche Änderung des Denkens!“

Der renommierte Physiker H. Pietschmann von der Wiener Universität präzisiert dies für die Biomedizin: „Es wäre fatal, wenn in der Medizin nur das anerkannt würde, was naturwissenschaftlich beweisbar ist. Der Erfolg der Naturwissenschaften in der Technik beruht auf ihrer Beschränkung der Phänomen-Analyse nach Raum & Zeit. Alles, was in der Medizin nicht auf diesen Grundlagen beurteilbar ist, kann von ihr gar nicht erfaßt werden. Die für alle Lebensprozesse

eine wesentliche Rolle spielenden Ordnungs-Prinzipien der Organismen sind naturwissenschaftlich überhaupt nicht erklärbar!“

Nach so eindeutiger Qualifizierung der naturwissenschaftlichen Aussagefähigkeit über die Kausalität der Lebensfunktionen entsteht die Frage, warum ignoriert die Biomedizin-Forschung solche Erkenntnisse!? Warum gibt sie vor, trotzdem die Lebensprozesse mit ihren Kriterien beurteilen zu können? Wer und warum impliziert der Öffentlichkeit eine erfolgreiche Übertragung der chemisch-physikalisch gewonnenen Versuchs-Ergebnisse von symptomten-ähnlich krankgemach-

ten Versuchstieren auf den Menschen!? Sind die Krankheits-Statistiken kein „Erfolgs!-Maß-Stab“?

Die Naturheilverfahren bieten den Menschen die Möglichkeit einer Integration von theoretischen Überlegungen mit praktischer Erfahrung.

Immer wieder stoßen wir an die „Grenzen der Menschheit“, aber wir sollten schon bedenken, daß es jenseits der von Ichthyologen gefangenen Fische noch viele viele Strukturen gibt, die zum lebendigen Sein gehören. □

Anschrift des Autors

Dr. med. Werner Hartinger  
D-79761 Waldshut-Tiengen